

# Wenn der Euro hart wird - wird Europa weich

von

Heiner Flassbeck

WuM, Februar 2001

Da staunen die notorischen Euroskeptiker: Die zwei Jahre lang als Weichei und Pseudowährung verspottete Devise entpuppt sich zu ihrem zweiten Geburtstag als echte Alternative zum Dollar und gewinnt lange verloren geglaubtes Terrain zurück. Mehr als zehn Prozent konnte sie in zwei Wochen zulegen. Da schwillt den europäischen Zentralbankern die Brust im Überschwang der spät aber noch nicht zu spät erreichten Legitimation durch die Märkte. Auch die heimischen Wirtschaftspolitiker beglückwünschen sich ob ihrer historischen Leistung, der neuen Währung bei allen Anfeindungen die Stange gehalten zu haben.

Doch es gibt leider nichts umsonst auf dieser Welt. War schon der schwache Euro keine reine Freude, weil er den Unternehmen und Verbrauchern hohe Importpreise bescherte, wird der starke Euro Europa noch viel heftiger treffen. Ab- und Aufwertungen haben nämlich immer eine Kehrseite. Die hohen Importpreise aus der Zeit des schwachen Euro bedeuteten zwar weniger steigende Realeinkommen, aber zugleich waren die ausländischen Konkurrenten der europäischen Unternehmen teuer; zu teuer sogar in den meisten Fällen. Europäische Produkte waren konkurrenzlos günstig und die Exporteure feierten einen Absatzrekord nach dem nächsten.

Dreht sich das Euro - Blatt, ist es auch mit den Rekorden vorbei. Dann wird sich zeigen, ob Europa vorgesorgt hat, oder ob es nur der Zufall des schwachen Euro war, der den Aufschwung und damit die deutliche Verbesserung der Lage am Arbeitsmarkt herbeigezaubert hat. Ganz vorneweg bei den Rekordexporteuren war wieder einmal Deutschland. Im größten Land Europas wird den Politikern zwar seit Jahren von den Interessenvertretern eingetrichtert, es gebe ein fundamentales Problem im internationalen Standortwettbewerb. Wann immer sich die Chance bietet, haben die deutschen Unternehmen aber die Nase beim Export vorn. Die Abwertung des Euro wurde nirgends konsequenter genutzt, um mit preisgünstigen und zugleich hochwertigen Produkten Marktanteile auf dem Weltmarkt zu gewinnen.

Die Umsätze, die die deutschen Exporteure mit dem Ausland erzielten, lagen Ende 2000 um 25 % über dem letzten Tiefpunkt von Anfang 1999. Das ist absolutes Rekordtempo in den letzten 20 Jahren. Die Inlandumsätze haben in der gleichen Zeit nur um 9 % zugelegt und stagnieren nun schon seit drei Quartalen. Das böse Ende vom schönen Exportboom aber hat schon bei weit schwächeren Aufschwüngen der Vergangenheit nie auf sich warten lassen. Wann immer der Export explodierte, brach er hinterher ein. Wenn sich jetzt die Weltkonjunktur deutlich abkühlt und der Euro zugleich die Parität zum Dollar testet, kann es nur den großen Rückschlag beim deutschen und beim europäischen Export geben.

In Phasen der Unterbewertung einer Währung decken sich die Nachfrager weltweit mit den Produkten des plötzlich so billigen Landes ein. Daher der Boom beim Export und insbesondere beim Export mit hochwertigen Gütern, wo man unverhältnismäßig viel in kurzer

Zeit an der Abwertung verdienen kann. Kehrt sich die Bewertung um, können die potentiellen Nachfrager im Ausland für einige Zeit weitgehend auf die nun wieder teuren Waren verzichten. Eine neue Maschine für die Produktion oder ein Luxusauto kauft man nicht alle Tage, aber man zieht einen Kauf vor, wenn es sehr günstig ist und man verzichtet unmittelbar danach auf einen Kauf, wenn sich der Preis deutlich erhöht.

Die meisten Prognostiker und die offiziellen Schönredner machen alle den gleichen Fehler: So wie sie im letzten Jahr die Exportdynamik unterschätzt haben, überschätzen sie sie nun. Das wäre nicht weiter schlimm, wenn Euroland eine kenntnisreiche und selbstbewußte Wirtschaftspolitik betrieben hätte, die von vorneherein nicht nur die Exportkarte fixiert gewesen wäre. Doch davon kann nicht die Rede sein. Die Europäische Zentralbank hat die Zinsen erhöht, als gelte es, die überschäumende Binnennachfrage zu zügeln. Dabei wäre es darum gegangen, die Wirtschaft von der Exportdroge weg und zu einer stabilen Binnennachfrage hinzuführen. Der Rest der Wirtschaftspolitik hat sich dem Exporttausch hingegeben und keine Sekunde an Vorsorge für ein Ende des Abwertungswunders gedacht.

So wird es am Ende fast nur betretene Mienen geben, wenn der Euro seinen Aufstieg, den alle so lange herbeigesehnt haben, wirklich fortsetzt. Die Exporteure werden die alte Standortleier hervorholen und die zu hohen Kosten auf dem alten Kontinent beklagen. Die Gewerkschaften werden wieder geprügelt, weil sie den Kostenanstieg nicht verhindert haben. Die Politiker werden die strukturellen Probleme am Arbeitsmarkt erneut fest in den Blick nehmen und heimlich auf ein neues Wunder hoffen. Lediglich die europäischen Notenbanker werden sich im Glanze des starken Euro sonnen und wie immer jede Verantwortung für die Binnenkonjunktur von sich weisen.

Wird der Euro gar richtig stark, wird Euroland richtig schwach. Der Devisenmarkt neigt dazu, in jeder Richtung zu übertreiben. Die gute deutsche Mark ist in den 80ern innerhalb von nur 6 Jahren von 1,80 DM zum Dollar auf 3,40 DM gefallen und wieder auf 1,80 gestiegen. Bleibt der Euro nicht bei der Parität zur Mark, sondern erklimmt gar wieder seinen Anfangswert bei 1,20 zum Dollar, ist eine Rezession in Euroland nicht zu vermeiden. Dann wird sich zeigen, dass die berühmten strukturellen Reformen und die Modernisierung der Wirtschaft niemals ausreichen können, um einen massiven Nachfragerückgang auszugleichen. Wenn Amerika einen Schnupfen hat, bekommt Europa eine Grippe, sagte man früher und meinte nur den Abschwung der Nachfrage im Zyklus der Konjunktur. Was aber geschieht mit Europa, wenn Amerika die Grippe hat?